

Ortsgeschichte

Frammersbach im Spessart

Wechselvolle Geschichte zwischen ärmlich einmalig und erfolgreich.

Zwischen Würzburg und Aschaffenburg, mitten im Naturpark Spessart, liegt der Staatlich anerkannte Erholungsort Frammersbach. Das alte Fuhrmannsdorf zählt zu den ältesten Ansiedlungen im Spessart, dem größten zusammenhängenden Laub- und Mischwaldgebiet Deutschlands. Zusammen mit seinem Ortsteil Habichsthal zählt die Einheitsgemeinde zurzeit rund 4.800 Einwohner.

Am 3. Januar 1952 wurde die Ortsbenennung "Markt Frammersbach" festgelegt. Mit Wirkung vom 1. Januar 1975 wurde die Gemeinde staatlich anerkannter Erholungsort. Die Gesamtfläche des Ortes beträgt ca. 2000 ha, davon sind 700 ha Kommunalwald.

Frammersbach zählt zu den ältesten Ansiedlungen im Spessart, Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit lassen auf eine frühe Besiedlung schließen. Bereits zu Zeiten der fränkischen Landnahme im 8. Jahrhundert wurde das Gemeindegebiet besiedelt. Die Bewohner der alten Cent Frammersbach wurden zeitig in die christliche Missionierung des Landes einbezogen und gehörten einstmals der katholischen Pfarrei Lohrhaupten an. Schon um 900 n. Chr. wurde vom Centgericht Frammersbach berichtet. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes Frammersbach war im Jahre 1339. Die Gesamtgemeinde von Frammersbach trat im Jahre 1553 zur evangelischen Kirche über und 1605 kehrten die Gläubigen wieder zur römisch-katholischen Kirche zurück. Seit 1817 gehört die Pfarrei Frammersbach zum Bistum Würzburg. Bereits 1665 erhielt Frammersbach die Marktverleihungsurkunde. Neben den zwei- Ross- und Rindermärkten wurden regelmäßig Jahrmarktstage abgehalten (Pfingstmarkt, Bartholomäusmarkt, Michelsmarkt). Diese Märkte waren gleichzeitig auch örtliche Volksfeste. 1601 hatte Frammersbach 1.439 Einwohner.

Durch den Überfall der Schweden, aus Hanau kommend, und der damit verbundene Plünderungen (300 Zugpferde und sämtliches Vieh wurde weggenommen) war der Ort 1635 vollkommen entvölkert. Seit 1814 ist Frammersbach bayerisch. Ritterfehden, Bauernkriege und Seuchen verschonten auch Frammersbach nicht. In den Kriegsjahren durchzogen ständig Truppen der verschiedensten Nationen den Spessart nach allen Richtungen; die schweren Hungersnöte und Kriegslasten für Land und Volk waren daher ungeheuer. Die landwirtschaftliche Nutzung der Ackerfelder war durch die stark geneigten Hänge sehr beschwerlich und bestand in der Hauptsache aus Roggen, Hafer, Heidekorn und Kartoffeln.

Glashütten im Spessart und Frammersbach

Seit dem 14. Jahrhundert gab es kleine Glashütten im Spessart. Hier waren die Grundvoraussetzungen zur Glasherstellung wie Holz, Wasser und Sand vorhanden. Die Glashütten und die damit verbundene Holzverwertung standen lange Zeit den Interessen des kurmainzischen Adels gegenüber, der den Spessart als Jagdgebiet nutzte. Deshalb war den Glasmachern bei Strafe verboten, feste Häuser zu bauen, Sie mussten ihre Wohnhütten in der Jagdzeit von Ostern bis Martini (11. November) räumen. Der Spessart sollte frei von menschlicher Besiedlung bleiben. Erst Ende des 17. Jahrhunderts erkannten die Kurmainzer den Nutzen des Glashüttenwesens und strebten eine Vergrößerung der Glasindustrie an.

Mit dem Fuhrmannswesen zum Welthandelsdorf

Bekannt ist Frammersbach vor allem durch seine Fuhrleute, die bereits im frühen Mittelalter die Straßen Deutschlands befuhren. Ab etwa 1350 war der Übergang der kurmainzischen Jagd zur Industriefahrerei der Fuhrleute in Frammersbach. Sicher waren die guten persönlichen Bekanntschaften zu den Landesherren und Adeligen, die gerade auch bei den Jagden und danach im Wirtshaus geknüpft wurden, sehr von Vorteil.

Aus dem jagdlichen Transport entstand das Fuhrmannswesen bis in die Niederlande und Antwerpen für angesehene süddeutsche Handelshäuser, wie die Fugger in Augsburg.

1430 wurden die ersten Frammersbacher Fuhrleute in den Niederschriften der Stadt Antwerpen erwähnt. Die Blütezeit des Frammersbacher Fuhrmannswesens wird in die Zeit von 1501 bis 1650 datiert. In dieser Zeit hatten sie das Monopol auf den Strecken Antwerpen - Leipzig sowie Frankfurt - Nürnberg. Dabei waren sie hauptsächlich für die großen Handelshäuser ihrer Zeit wie die Fugger und Welser unterwegs. Sie waren die Spediteure ihrer Zeit. Die Frachtwagen der Fuhrleute waren mit fünf bis sieben und mehr Pferden bespannt. 1630 hatten die Frammersbacher ca. 350 Doppel und Vierergespanne und schätzungsweise

2.000 Pferde mit denen sie ständig auf den Handelswegen unterwegs waren.

Die Frammersbacher Fuhrmannszunft, welche die Frammersbacher Fuhrleute und die in und um den Spessart gesessenen Fuhrleute umfasste, betrieb später bis zu 500 kaufmännische Frachtwagen mit zusammen bis zu 2500 Zugpferden auf den damaligen Handelstraßen Mitteleuropas. Sie fuhren nicht nur auf den Haupttrouten Antwerpen - Leipzig sowie Frankfurt - Nürnberg sondern auch von Königsburg in Ostpreußen bis Triest und von Augsburg bis Wien. Das kaufmännische Frachtgut bestand bei den Fuhrleuten nach den Torausweisen in der Regel aus Glas, Pfeffer, Salz, Seidenstoffen, Leinwandtuchgewebe, Wolle, Nähfaden, Pergament Kupferbarren, Silberdraht und ähnlichem.

Erst der Dreißigjährige Krieg, später die Feldzüge Napoleons minderten das Geschäft. Manche Fuhrleute wurden Leinreiter und zogen mit ihren Pferden Schiffe von Mainz oder Aschaffenburg mainaufwärts bis Würzburg. Den Todesstoß versetzten der Fuhrmannszunft seit 1840 der rege Schiffsverkehr auf dem Main, das Aufkommen des Postverkehrs und die Eisenbahnlagen nach 1850.



Vom Fuhrmann über den Hausierer zum Schneider

Nach dem Niedergang des Fuhrmannswesens zu Beginn der Industrialisierung, waren es Schreibwaren- und Papierhändler, die die Marktkenntnisse der Fuhrleute nutzten und sog. Kontore und Niederlassungen in allen deutschen Ländern unterhielten. Im Hausiergewerbe wurden sie in kurzer Zeit im In- und Ausland bekannt. Ende des 19. Jahrhunderts waren in Frammersbach 80 Hausierer ansässig, von denen 59 Schreibwarenhändler und 19 Alteisenhändler waren. Der Handel geschah durchwegs auf eigene Rechnung. Der Hauptverkehr findet in Mittel- und Süddeutschland statt. Außerdem erstreckt sich das Absatzgebiet noch auf die Schweiz, Tirol, Vorarlberg, Österreich und einen Teil Ungarns. Nachdem hier auch die wirtschaftliche Grundlage fehlte, suchte man auf den Baustellen der Großstädte nach Arbeitsmöglichkeiten.

Das Ende mit dem Hausierhandel Ende des 19. Jahrhunderts bildete zugleich die Überleitung zur Heimschneiderei. Es gelang den Frammersbachern, wiederum aus dem Fuhrmannswesen gewonnene Erkenntnisse über Tuchmärkte und Bekleidungs geschmack der Zeit umzumünzen: Die Heimschneiderei etablierte sich als Zuliefergewerbe für die Aschaffener Bekleidungs werkstätten und die -industrie bis zum heutigen Tag.

Mit dem Aufschwung der Bekleidungsindustrie in Aschaffenburg war für viele Frammersbacher wieder eine Möglichkeit gegeben, zuhause ihr Brot zu verdienen. Bald waren über 300 eigenständige Werkstätten mit Heimarbeit tätig. Die Blütezeit dauerte von den 20er bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. Kleiderfabriken aus Aschaffenburg und dem Rheinland lieferten den Heimschneidern Stoffe und Schnittmuster, welche die Großstückschneider in bestimmter Stückzahl zu Herrenmänteln und Sakkos zusammennähten. Kleinstückschneider, die beispielsweise Hosen nähten, gab es zu dieser Zeit wenig.

Nachdem es sich zunächst überwiegend um Herrenkonfektion handelte, kam später die Damenkonfektion hinzu.

Nach dem 2. Weltkrieg ist Frammersbach ein großes Schneiderdorf geworden. Im Jahre 1950 soll es bereits 400 Familienbetriebe gegeben haben. Die Tüchtigkeit und Geschicklichkeit der Frammersbacher Schneider war im ganzen Land bekannt. So gründete der rheinländische Unternehmer Alfons Müller 1951 in Frammersbach ein großes Werk mit 600 elektrischen Nähmaschinen. In diesem Betrieb fanden an die 1200 Fachkräfte und ungelernete Näherinnen, Büglerinnen und Zuschneider aus der gesamten Region mehr als 20 Jahre Arbeit. Die Kleiderfabrik fertigte bis 1977.

Einige Frammersbacher Schneider versuchten ebenfalls ihr Glück als Unternehmer in der Bekleidungsbranche. Eine der bekanntesten und erfolgreichsten einheimischen Betriebe war die Firma Kirsch & Co. mit ihren Gründern Max Kirsch, Edmund Mill und Franz Aull. Diese Fabrik fertigte von 1959 bis 1984 und vertrieb ihre Produkte in eigenen Geschäften in München, Düsseldorf, Essen, Nürnberg und Lohr am Main. Edmund Mill und Franz Aull gründeten später eigene Fabrikationen in Frammersbach in denen in Hochzeiten bis zu 40, bzw. 70 Personen beschäftigt wurden. Auch Willi Friedel (Friedel & Co.) produzierte lange erfolgreich mit seinem Betrieb, in dem er zeitweise bis zu 130 Mitarbeiter beschäftigte.

Vom Handel zum Markt und Unterzentrum

Aus der Not eine Tugend machen - das könnte ein Spessarter Sprichwort sein. Und für Frammersbach trifft dies insbesondere zu. Mit dem Niedergang des Textilgewerbes durch ausländische Billiglohn-Fertiger wechselten viele Schneider in die Industrie im benachbarten Mittelzentrum Lohr am Main. Andere wiederum machten sich als Einzelhändler und Handwerker selbständig. Dadurch entstanden in Frammersbach gut strukturierte, sehr leistungsfähige Einzelhandelsgeschäfte und anerkannte mittelständische Handwerksbetriebe. Die Einkaufszentralität des heutigen Unterzentrums reicht bis weit ins Hessische hinein und versorgt die umliegenden Spessartgemeinden. Bekleidung, Baustoffe Kachelöfen, Sportartikel, Lebensmittel Küchenartikel - Frammersbachs Geschäftswelt ist bestens sortiert. Vor allem gelingt es, durch guten Service gegen die benachbarten Mittelzentren zu bestehen.

Der Markt Frammersbach verfügt heute über alle Einrichtungen, die ihn zu einem Mittelpunkt für die umliegenden Gemeinden machen: Handel und ein solider Mittelstand - kundenfreundlich orientiert -, hervorragende Freizeiteinrichtungen. All dies, angereichert mit einer ausgesprochen guten Gastronomie macht es für Gäste attraktiv, Frammersbach zu erleben, und für Bürger als Wohnort lebens- und liebenswert

Vom Gast in Europa zum größten Gastgeber-Dorf im Spessart

Wie man gut nächtigt und isst wussten die Fuhrleute zu Schätzen. Vielleicht kommt daher die Gastlichkeit im Dorf: Selten sind so viele bodenständige Gastwirtschaften in einem Ort bekannt wie in Frammersbach, vom fränkischen Wirtshaus bis zur Gourmetgastronomie.

"Staatlich anerkannter Erholungsort" ist dann auch das Prädikat sowohl für die Beherbergung in Privatpensionen und Gasthöfen als auch die touristischen Einrichtungen, die von Angeln über Terrassenfreibad bis zum Wassertreten reichen. Aber die größte "Spielwiese" ist der Spessartwald: Mountainbiker, Wanderer, Jogger, Spaziergänger und Ausflügler finden ihren eigenen Weg - und treffen, wenn sie wollen keine fünf Leute am Tag. Seniorengerecht sind vor allem die asphaltierten Spazierwege auf halbem Hang.

Quelle: Homepage Markt Frammersbach